

Hulligerschrift als Reformbeitrag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hulligerschrift als Reformbeitrag

Das letzte halbe Jahr hat der Hulligerschrift aus verschiedenen Gegenden des Landes Beurteilungen eingetragen, die keineswegs Wasser auf die Mühle ihrer Verfechter leiteten.

Im Herbst 1933 erschien in Bern eine Broschüre, an der sich mehrere fachkundige Verfasser durch ihre Beiträge beteiligten und zu einer eindeutigen Ablehnung der genannten Schriftform kamen. („Hulligerschrift?“ Verlag Hans Huber, Bern. Brosch., 100 S.)

Nach Dr. A. Fankhauser erlaubt sie keine Bewegungsfreiheit. Die angelernte Zwangshaltung widerspricht den Schwingungen eines gesunden Organismus, hemmt sie sogar.

Jakob Huber, Lehrer: Nicht ein natürlicher Bewegungsvorgang schafft die Schriftformen Hulligers, sondern er leitet sie ab aus starren, ästhetisierenden Meinungen und unterjocht die Bewegungen dem Werkzeug. Eine zeichnerische Handschrift, besser: eine unflüssige Zierschrift, uniformierte Buchstabenpuppen, schematisch wie die Soldaten eines taktschrittklopfenden Truppenkörpers.

Hans Zulliger, Lehrer, meint, die neuen Schriftformen seien nicht dem menschlichen Geiste angepasst, sondern der Mensch müsse sich dem Werkzeug, der Feder, fügen. Die neue Schrift diene nicht den Anforderungen eines seelisch vollentwickelten Menschen. Die starren Vorschriften seien für sie bezeichnend und machen sie überdies unlebendig und unflüssig.

Lina Schweizer, Lehrerin, kommt zum Schluss, dass die Hulligerschrift den Einsichten der modernen Psychologie nicht standhalte; sie gebe sich ästhetisch, habe sich aber von denselben Grundlagen nicht frei zu machen vermocht wie die alten Schriftformen und bringe darum auch die gleichen Früchte. Auch diese Verfasserin findet, dass der Schreibvorgang mechanisiert werde. Die Hulligerschrift vermöge nicht die Lebensschrift einer Mehrheit zu werden und sei auch unfähig, die heutige Schriftverlotterung aufzuhalten. — Sie weist auf fruchtbarere Reformversuche im Sinne des aargauischen Richtalphabetes einer vereinfachten Antiqua.

Schliesslich nimmt Dr. H. Hauswirth Stellung zur Hulligerschrift in dem gleichen Sinne wie

die Eingabe des kantonbernischen Handels- und Industrievereins an das bernische Erziehungsdepartement: diese Schriftform sei abzulehnen. Sie halte praktischen Rücksichten nicht stand; sie sei eine gewerbliche Zierschrift, die viel zu viel Zeit beanspruche, eine „uniformierte und uniformierende“ Schrift, zur Maskierung des Charakters führend und für das kaufmännische Leben nicht „kulant“. Briefliche Urteile der Graphologen Prof. Dr. Asher und Dr. Pulver sind mitveröffentlicht, um die ablehnenden Folgerungen der genannten Verfasser der Broschüre zu bekräftigen.

Dieses Büchlein rief einer heftigen Polemik von Seiten der Befürworter. Aber bereits im November bekam auch die zürcherische Lehrerschaft Gelegenheit, für oder gegen diese Schriftform Stellung zu nehmen. Der Erziehungsrat hatte den Schulkapiteln einen Fragebogen zur Beantwortung vorgelegt und zudem aufgefordert, bis Februar 1934 zwischen den Methoden Keller und Hulliger zu entscheiden. Die Stimmen, welche zumal in der „Neuen Zürcher Zeitung“ laut wurden, äusserten sich in der Hauptsache ablehnend und schlossen sich im ganzen den Erwägungen der genannten Broschüre an, während sie sich auch auf die eigene, mehrjährige Erfahrung in Sachen Hulligermethode beriefen. Auch ergänzten sie zum Teil die Urteile der obigen Broschüre nicht unwirksam durch eigene Begründungen.

Es genügt für unsern Zweck, wenn wir aus den letztern noch folgenden Raum geben: Dass die Geräte, besonders die Steilschriftfedern, zu einer gewissen Unbeholfenheit erziehen. Das müsse man wettmachen durch Vermehrung der Schreibstunden, in der 2. bis 4. Klasse um insgesamt 160 Jahresstunden. Der mit Fl. zeichnende Verfasser fragt anschliessend:

„Wo bleibt dann die sprachliche Ausbildung, die uns Schweizern so not tut? Wo bleibt die Sicherheit im schriftlichen Ausdruck, wenn schriftlich kaum mehr geübt wird? — Was haben römische Steinschrift und Minuskelschrift in unserem physiologisch-biologischen Zeitalter zu suchen gegenüber der Kellerschen Schrift, die rein auf anatomischer Grundlage aufgebaut ist? Es sei festgestellt: die Kellerschrift kennt ein

wunderbar entwickelndes Verfahren in Bezug auf die Bewegung. Hulliger dagegen hat Bewegungsschulung erst nachträglich als Problem erkannt." („N. Z. Z." 23. 11. 1933, Nr. 2121.)

Und ein —er zeichnender Einsender bemerkt unter anderm: „Die Schüler verfügen . . . am Schluss der 6. Klasse über eine Schreibgeschwindigkeit, die etwa 20 Prozent hinter derjenigen nach Methode Keller zurücksteht. Das ist für die Ausführung schriftlicher Arbeiten ein ganz gewaltiger Nachteil. Ganz abgesehen von den dadurch entstehenden Schwierigkeiten beim Uebertritt in höhere Schulen werden die Schüler mit einem viel grösseren Mass von Hausaufgaben belastet, während heute auf der ganzen Linie deren Abbau gebieterisch verlangt wird. Dieser Punkt allein schon verlangt grössere Aufmerksamkeit . . . Die Hulligerschrift ist und bleibt eine beachtenswerte Zierschrift, die ihren Zweck als solche durchaus erfüllen kann und wird, wie etwa die Kursiv- und Rundschrift. Als Verkehrsschrift ist sie entschieden abzulehnen und deshalb auch in unsern Schulen nicht mehr länger als ‚Versuchskaninchen‘ zu pflegen. Bleiben wir bei der Methode Keller oder Gütterlin, oder irgend einer andern flüssigen Schreibmethode in Antiqua, die sich als Lebenschrift gut bewährt haben." („N. Z. Z.", 25. 11. 1933, Nr. 2132.)

Der nämliche Verfasser bemerkt noch, dass die Erziehungsdirektorenkonferenz sich dringlich mit der Schriftfrage befassen sollte, um in der ganzen Schweiz endlich zu einer einheitlichen Schrift und Schriftmethode zu kommen, vor allem auch mit Rücksicht auf den starken Schülerwechsel.

Endlich kann noch vermerkt werden, dass der Verein der Zürcher Notare anfangs Januar dieses Jahres einstimmig beschlossen hat, der Erziehungsdirektion des Kt. Zürich zu beantragen, die Einübung der Hulligerschrift in der Volksschule abzulehnen. Sie machen naturgemäss vor allem praktische Gründe geltend. Die seit über 200 Jahren auf den Zürcher Notariaten gepflegte Schrift für Grundbücher und Urkunden sei zwar auch eine Steilschrift. Sie könne aber mit jeder Feder geschrieben werden und habe mit der Hulligerschrift nichts zu tun. Versuche hätten im Gegenteil ergeben, dass letztere ihrer alten Steilschrift bezüglich Geschwindig-

keit weit nachstehe und sich in der Praxis nicht bewähre. Sie diene dem Berufsmenschen im spätern Geschäftsleben nicht und stehe als langsam ausgeführte Zierschrift in einem krassen Gegensatz zur Stenographie. Sie erschwere die Erlernung der letztern; ohne Kurzschrift finde aber heute kein Bank- oder kaufmännischer Lehrling mehr eine Anstellung. Es schein daher ganz unzweckmässig, diese neue Schrift in der Volksschule zu üben.

Nun ist anzuerkennen, dass die Formen dieser Schrift durch eine gewisse Klarheit, Ruhe und Schönheit auf den ersten Blick bestechen und für sie einnehmen. Wer aber die Kinder beim Lernen, Einüben und schliesslichen Gebrauch dieser Formen beobachten und ihre Schreibfähigkeit unbefangen mit derjenigen früherer Methoden und Zeiten vergleichen konnte, der muss sich sagen, dass die Vorzüge der Neuerung doch mit zu viel Opfern und Nachteilen erkauft werden. Dabei teilt sich der Formenzwang auch der Haltung des kindlichen, wachsenden und dadurch bewegungs- sowie abwechslungsbedürftigen Körpers mit. Es ist unseres Erachtens viel zu wenig auf die gesundheitlichen Gefährdungen durch die Hulligerschrift hingewiesen worden.

Einem geschichtsphilosophischen Beobachten mochten diese Rufe nach einer neuen Schrift als erfreuliches Anzeichen gelten, dass die heutigen Menschen doch auf allen Linien nach Erneuerung streben, auch in der Richtung nach Klarheit und Ruhe, obwohl mit der genannten Schrift auf irrigem Wege. Und selbst dem Graphologen, der sie als mechanisierende Schablone ablehnte, müsste sie doch auch als bezeichnendes Spiegelbild der nach Formung suchenden Zeitseele erscheinen. Auch dem psychologischen Verstehen ist es durchaus sympathisch, wenn der Lehrer in seinem Unterricht nach neuen und eigenen Methoden, der Fachlehrer in seinem Gebiete nach neuen Erkenntnissen und Formen trachtet. Dadurch erhält er sich selber jung und beweist, dass er es noch ist. Warum soll sich die Spielfreude des Erwachsenen nicht gelegentlich auch unmittelbar den Schülern mitteilen, deren junges Herz sowieso nach Spiel und Abwechslung begehrt? Präbeln erhält frisch und kindlich.

Verwehren wir auch dem Schreiblehrer oder dem Lehrer in der Schreibstunde nicht, dass er einmal der Hast des modernen Lebens — auch der modernen Schultagesarbeit — den ruhigen, verweilenden Formenschrift einer Steinschrift entgegengesetzt und mit dieser Uebung sich und uns wieder lebendig macht, dass Schreiben eigentlich auch ein Zeichnen ist. Um gerecht zu sein, ist auch zuzugeben, dass solche Formenenerungen den gleichen Sinn erfüllen, wie die wechselnde Haltung und Stellung des Künstlers vor seiner Staffelei: sie folgen dem Gesetze des Abstandnehmens und des Standortwechsels; der Neuorientierung.

Aber wer wollte nun die Nebendinge nur von unten betrachten, so wie sie sich im Froschauge spiegeln, sich verzerren und aufblähen? Wer aus dem Steckenpferd, das auch dem Erzieher nicht ganz verwehrt ist, gleich eine Eselsleiter für alle und eine Haupt- und Staatsaktion machen? Die Art, wie kleine Methoden-geister für die Hulligerschrift von Anfang an Stimmung machten, war mindestens kindisch und nicht erbaulich. Aber sie erreichten, dass vielerorts die Lehrerschaft nicht genügend Zeit bekam, die neuen Schriftformen selber einzuüben, in ihrem Gebrauch zu prüfen und über den ersten Eindruck hinauszukommen; Besonnene wurden übertönt oder kaltgestellt; die entstandene Verwirrung der Gemüter und Meinungen begünstigte in verschiedenen Landesgegenenden eine Art Siegeszug dieser ‚Neuwelt‘-entdeckung; die Zwängereien erreichten neue Schrift- und Schulbücher und den Federapparat aus den Mitteln des Volkes. Mit Recht haben die oben erwähnten Gegner der Hulligerschrift auch die zum Teil sehr unfeinen Machenschaften gerügt, mit denen von ihren Verfechtern vorgegangen wurde. Zur Mahnung und Warnung muss es auch hier gesagt werden. Doch es kam nicht nur in einem Teile der Schweiz vor, dass die Erziehungsbehörden selber nur zu willig dem Tam-Tam der Neuerer Gehör schenkten; oder dass, zumal in Grenzkantonen, von oben ‚diktiert‘ oder leitende Personen beim Departementenwechsel die Befehlsmethoden im Militärischen gleich auf das Bildungswesen übertrugen, die Subordination des Geistigen anordneten und ihren kleinen Ausschnitt der Welt auf ‚Hulliger‘ gleichschalteten.

Indessen ist die zürcherische Erziehungsbehörde beispielhaft den andern Weg: des ruhigen Zuwartens und Ausreifens der Erfahrungen gegangen. Bereits haben die zwei Schulkapitel von Winterthur sich mit dem 1. Februar gegen die Einführung der Hulligerschrift erklärt. Die Stimmenmehrheit ist allerdings nicht grossartig: 112 Stimmen waren für Keller und 98 für Hulliger. Man wird auch hier die von den Lehrern selber beklagte Ungeklärtheit der Erfahrungen und Meinungen und die Stimmungsmache berücksichtigen müssen. Andererseits wurde die Hulligerschrift zuerst von Winterthur aus angepriesen und auch versuchsweise eingeführt. Das Ergebnis dürfte den Hinweis eines Gegners bekräftigen, dass jene Kantone, in denen die Hulligerschrift eingeführt wurde, keine guten Erfahrungen melden.

Wir haben unsere Ausführungen mit dem Titel überschrieben: Die Hulligerschrift als Reformbeitrag. Denn eine Reform will sie ja sein, und nach Reformen und Erneuerung ruft unsere bedrängte Gegenwart. Die Erneuerung aber muss in der Richtung einer Vereinfachung, Vertiefung und Beseelung der Bildungsgegenstände, mithin einer wahrhaften Bereicherung des zu bildenden Menschen durch seinen Führer und Bildner gehen. Darum in ihrem Gefolge auch der Ruf nach Abbau und Abrüstung. Wenn wir wirklich Ernst damit machen wollen, dann dürfen wir uns den aufgabenreichen neuen Weg nicht durch Präbeleben verbauen, die uns erst noch zu Sklaven des Werkzeuges, des Stoffes und zeitgeudiger Nebensächlichkeiten machen.

Daraus erhellt deutlich genug, dass nicht die Gesichtspunkte einer praktischen Verwendbarkeit eines Wissens oder Könnens, hier der Schrift, im Vordergrund unserer Ablehnung steht, obwohl wir diesen Stimmen einer nähern Vollständigkeit halber auch Raum gaben. Es geht um die strenge Forderung der Gegenwart.

Halten wir uns gegenwärtig, dass die Schrift und die Formeneinübung im Schreibunterricht zwar auch ein Beitrag zur menschlichen Bildung bedeutet, dass sie aber nie zum Selbstzweck erhoben werden darf. Und dass es gerade der Zweck alles Schreibens und aller Schreibkunst ist, sich zu den übrigen Bemühungen und Verrichtungen der Bildung dienend und helfend zu verhalten. Deshalb sind gerade

in der Schriffrage die praktischen Gesichtspunkte der Verwendbarkeit, Flüssigkeit usw. nicht nebensächlich. Dann ist zu sagen, dass die besprochene Schrift schon auf der Mittel- und Oberstufe der Volksschule nicht mehr genügt, geschweige für die vielfachen Anforderungen in der Mittelschule. Wenn die einzelnen Schul- und Bildungsstufen auf die nächsthöheren vorbereiten, ihnen in die Hände arbeiten und zu ihnen hinaufführen sollen, dann muss die Volksschule ihr Verhältnis zur Mittelschule auch hinsichtlich des Schreibunterrichts lebensnah und im Geiste einer wahren Erneuerung verwirklichen. Der letztere verlangt von uns, dass wir alles beiseite räumen, was nur belastet, ohne zu beseelen, was aufbürdet, ohne entsprechend zu formen, d. h. zu bilden. Dies gehört zu den kommenden Dingen und Aufgaben.

Die Hulligerschrift macht den Weg hiezu nicht frei, sondern sie verammelt ihn. Mit Ge-

nugtuung mochte man ihre Gegner fast einmütig fragen hören, wo dann noch Zeit für die so notwendige Sprachbildung der schweizerischen Jugend bliebe. Und doch sind die Pflege der Sprache, auch der Muttersprache und die Erneuerung der Sprachbildung nicht die einzigen Aufgaben, für die wir in Bälde Stoffentlastung und Zeit schaffen sollen.

Es gibt keinen Massstab für die richtige Einschätzung von Ueberwert und Nebenwert, keine Bildung und keine Erneuerung ohne die Besinnung darauf, wie der innere Mensch erneuert und vom Zeitlichen ins Ewige geformt oder geführt werde.

Die Hulligerschrift jedoch ist kein Reformbeitrag, sondern ein Geplänkel auf der Suche nach Erneuerung, das vom wahren Ziele ablenkt und aufhält. Ib.

„Bildung und Erziehung“

In der Deutschland-Umschau des 5. Heftes haben wir geschrieben, die Vierteljahresschrift „Schule und Erziehung“ sei offenbar der Gleichschaltung zum Opfer gefallen, weil wir sie längere Zeit nicht mehr erhielten. Der Schriftleiter, hochw. Hr. Prof. Dr. J. Schröteler S. J., hat uns inzwischen die erfreuliche Nachricht gegeben, dass dem nicht so ist. Zur Bestätigung haben wir das 1. Heft der neuen Zeitschrift „Bildung und Erziehung“ erhalten. Sie trägt den Untertitel: „Neue Folge der Zeitschriften ‚Schule und Erziehung‘ und ‚Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik‘.“ Die neugestaltete Zeitschrift wird herausgegeben im Auftrag des „Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik, Münster in Westf.“ und der „Kath. Arbeitsgemeinschaft für Bildung und Erziehung, Düsseldorf“ von Dozent Dr. Hans Brunengräber, Münster i. W. und Hochschulprof. Dr. J. Schröteler S. J., Frankfurt a. M., im Pädagogischen Verlag GmbH., Düsseldorf, zum erheblich reduzierten Preis von RM. 5.20 pro Jahr.

Wir können also unsern Lesern die Zusammenfassung der Kräfte zweier bisher sehr angesehenen pädagogischen Zeitschriften melden, was uns katholischen Erziehern der Schweiz nicht gleichgültig sein kann in einer Zeit, die den deutschen

Katholiken auf allen Kulturgebieten eine doppelt schwere Verantwortung auferlegt. Wir sehen darin eine Bestätigung für die Richtigkeit und Notwendigkeit der Konzentration, wie unsere drei katholischen Organisationen sie durch die Umgestaltung der „Schweizer Schule“ bereits verwirklicht haben.

Das vorliegende 1. Heft hat programmatischen Charakter. Die beiden Schriftleiter schreiben einleitend vom Wollen ihrer Zeitschrift. Wir zitieren daraus einige auch für unsere schweizerischen Bestrebungen geltende Sätze: „Die katholischen Erzieher brauchen ein Organ, das vom festen Boden ihrer Weltanschauung aus mit wissenschaftlichem Ernst zu allen Fragen Stellung nimmt, die für die Erziehungstheorie und Erziehungspraxis unserer Zeit bedeutsam sind, sei es, dass die historischen, heute noch wirksamen Wurzeln unserer pädagogischen Problematik aufgedeckt, sei es, dass die Fragen, die der Grundlegung der Erziehung und ihrer konkreten Ausgestaltung in den verschiedensten Erziehungs- und Unterrichtsformen dienen, durch wissenschaftliche Untersuchung einer Klärung entgegengeführt werden . . . Gegenwart ist uns allemal das augenblickliche Ringen um die beste Verwirklichung der pädagogischen Idee . . . Die